

dtv

Kein leichter erster Arbeitstag für Kommissar Hanno Kaltwasser. Nach einer beruflichen und privaten Krise hat er sich von München nach Berlin versetzen lassen und muss gleich im Fall eines erhängten Mannes in einer verfallenen Villa in Berlin Mitte ermitteln.

Selbstmord oder Mord? Wer ist der Tote, und welche Rolle spielt das große Feuer, bei dem die Villa vor mehr als zwei Jahrzehnten zerstört wurde und die Bewohner umkamen? Bevor die erste Umzugskiste ausgepackt ist, stürzt sich Kaltwasser bereits in die Arbeit. Doch er stößt schnell auf Hindernisse. Nicht alle Kollegen heißen ihn willkommen, und die spröde Art von Kommissarin Janisch ist mehr als gewöhnungsbedürftig. Kaltwassers Ermittlungen führen immer weiter zurück in die Vergangenheit. Als er erkennt, wer in Wahrheit im Hintergrund die Fäden in der Hand hält, ist es schon fast zu spät ...

Claudia Frenzel, Jahrgang 1966, arbeitet nach Lehre und Studium in München. 2002 legte sie mit ›Nö‹ ihr viel beachtetes Romandebüt vor. Mit ›Brennender Zorn‹ hat sie nun den ersten Band einer neuen Krimireihe geschrieben. Privat pendelt sie zwischen München und Berlin.

Claudia Frenzel

Brennender Zorn

Kriminalroman

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Originalausgabe 2015
© 2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung
der Agentur Graf & Graf GmbH, Berlin
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky unter
Verwendung eines Fotos von Arcangel Images/Hayden Verry
Gesetzt aus der Garamond 9,75/12
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21571-8

So fern von allem. Und dennoch lag kein Frieden über diesem Haus.

Der Mann lauschte, aber hier, im kalten Halbdunkel, herrschte Stille. Eben noch war ihm gewesen, als habe er ein Geräusch gehört. Ein anderes als das Klopfen seines Herzens.

Hast du Angst?

Ja, er hatte Angst.

Wovor? In dieser Ruine lebte schon lange niemand mehr, und das Schleifen, das er gehört hatte, mochten Ratten gewesen sein oder eine Taube, die durch ein Loch in dem maroden Dach geschlüpft war, um dort oben ihr Nest zu bauen.

Oder einfach nur der Wind.

Es gibt für alles eine vernünftige Erklärung, ermahnte er sich, und wenn er glaubte, hinter einer der Türen lauere etwas, dann trieb ihn lediglich seine Furcht vor sich her. Als Kind hatte ihm schließlich auch nie ein Gespenst unter seinem Bett entgegengeglotzt.

Außer dir ist keine Menschenseele hier.

Der Mann schaltete seine Taschenlampe ein, und sein Blick folgte dem Strahl, ohne etwas Konkretes zu suchen. Ohnehin verlor sich das Licht in den düsteren Ecken schon nach wenigen Metern. Von außen kannte er dieses Haus, aber betreten hatte er es noch nie. Er unterdrückte den Impuls, diesen verfluchten Ort zu verlassen und seinen Plan aufzugeben. Zielstrebig durchschritt er den Raum, der sich jetzt vor ihm auftat, und gelangte in einen kleinen Salon,

der einst das Esszimmer gewesen sein mochte. Ab hier bewegte er sich zögerlicher, von Zeit zu Zeit verharrte er, als hielte ihn noch etwas anderes zurück als die Befürchtung, in das stellenweise schon morsche Parkett einzubrechen.

Als beschwöre ihn etwas, nicht weiterzugehen.

Jetzt kannst du noch umkehren, raunte ihm eine Stimme zu. Doch genau das konnte er nicht. Diese Chance durfte er auf keinen Fall vergeben. Gleich würde er den entscheidenden Trumpf in der Hand halten, und wenn er den klug ausspielte, hätte er weit mehr gewonnen, als diese Bruchbude wert war. Bei diesem Gedanken wich seine Angst einer kühlen Neugier.

Schließlich stand er vor einer dritten Tür. Als er sie öffnete, zerriss das Quietschen der Scharniere die Stille, wie ein Warnsignal für den Fall, dass doch jemand hier war, der sein Kommen bislang nicht bemerkt hatte. Der Mann leuchtete in das Dunkel und betrat den Raum.

Hier musste es sein.

Wie ein Irrlicht tanzte jetzt der helle Kegel der Stablampe vor seinen Füßen, aber mehr als ein leeres Zimmer konnte er nicht erkennen. Er ging auf eines der Fenster zu, die zum Schutz vor Vandalismus vernagelt waren, und entdeckte zwei Bretter, die sich lösen ließen. In dem Moment, als das frühe Morgenlicht durch den Spalt fiel, erhob sich hinter ihm ein Summen.

Das Summen von Fliegen.

Obwohl er wusste, was ihn erwartete, begann sein Herz heftig zu schlagen, als er sich umdrehte.

Noch konnte er nicht viel mehr wahrnehmen als einen Schemen. Er stand da, regungslos, die Faust fester als nötig um die Taschenlampe geschlossen, und starrte auf das Bündel Mensch, das am anderen Ende des Raums von der Decke hing.

Kaum merklich nickte der Mann, als gäbe er seine Zu-

stimmung zu etwas, was ohnehin keine Macht der Welt hätte rückgängig machen können. Dann tat er ein paar Schritte auf die Leiche zu und blieb gesenkten Hauptes vor ihr stehen, wie ein Büsser, der sein Gewissen zu erleichtern sucht. Das hier war nicht geplant gewesen, und dazu hätte es auch nicht kommen müssen. Er zwang sich, den Kopf zu heben und dem Toten ins Gesicht zu sehen. Traute er sich nicht zu atmen – oder bekam er tatsächlich kaum noch Luft?

Ich hatte dir ein faires Angebot gemacht, mehrmals, aber du hast jedes Mal abgelehnt. Warum hast du nicht einfach getan, wozu ich dir geraten habe? Ja, für mich ist es einfacher, so wie es jetzt ist, aber mit deinem Tod habe ich nichts zu tun.

Er bekam keine Antwort. Dort, wo der Tote jetzt war, spielte das alles keine Rolle mehr.

Der Mann stand einfach nur da, und das Einzige, was er wahrnahm, war sein flaches Atmen. Erst eine Fliege, vom Schweiß auf seiner Stirn angelockt, riss ihn aus seiner Versenkung. Er setzte den Rucksack ab, streifte Latexhandschuhe über und begann mit der Suche.

Im Jackett des Toten wurde er nicht fündig. Als Nächstes stülpte er die Hosentaschen nach außen, doch auch hier fand er nicht, was er suchte. Unter seinen tastenden Händen begann die Leiche hin und her zu schwingen, und weil er diesen Anblick kaum ertrug, hielt er sie fest, bevor er die Suche, nun schon weitaus verbissener, wiederholte. Als auch das ergebnislos blieb, leuchtete er den Raum systematisch ab.

Nichts.

Das Papier war nicht da.

In jähem Zorn brüllte der Mann auf und versetzte dem Rucksack einen Tritt. Jemand war ihm zuvorgekommen. Nur: wer?

Wer?

Unter anderen Umständen hätte er sich zurückgezogen und den Lauf der Dinge aus dem Verborgenen beobachtet. Aber er stand unter Zugzwang, das Ultimatum lief ab, und sollte sich erst einmal herumsprechen, was hier vorgefallen war, würden die Geschehnisse eine Eigendynamik entwickeln, die er vielleicht nicht mehr würde kontrollieren können. Allein die Vorstellung war ihm unerträglich.

Denk nach, verdammt, schalt sich der Mann. Was wird als Nächstes geschehen, wie wird sich die Gegenseite verhalten, womit musst du rechnen? Es war entscheidend, dass er allein bestimmte, wie es nun weiterging.

Als er einen Entschluss gefasst hatte, begann er, alles auf null zu setzen, sorgfältig alle Spuren zu verwischen, seine eigenen und die, die andere an diesem Ort hinterlassen hatten. Als er fertig war und bereits in der Tür stand, blieb er noch einmal stehen, jedoch ohne sich umzudrehen.

Du lässt mich hier hängen?, fragte der Tote in seinem Rücken.

Ja. Es tut mir leid, aber die müssen wissen, dass es mir ernst ist.

Dann trat er den Rückweg an.

Draußen, im verwilderten Garten, erfüllte das morgendliche Konzert der Vögel die kühle, klare Luft. Der Mann zog seine Jacke fester um sich. Er fröstelte, was an der Kälte liegen mochte, aber wahrscheinlich waren es die Nerven. Dass er dieses Schriftstück nicht gefunden hatte, ließ seine Wut erneut hochkochen. Wer wagte es, ihm in die Quere zu kommen und seine Pläne zu durchkreuzen?

Doch nicht nur Wut hatte ihn erfasst, auch der Tote, dieser Anblick eben, hatte ihn an seine Grenzen gebracht. Mit hochgezogenen Schultern atmete er ein paarmal tief ein und aus, um sich wieder zu beruhigen. Dieser Ort war ein Idyll, aber ein trügerisches, wenn man bedachte, was in dem Haus geschehen war. Obwohl: Er wusste doch gar nicht genau,

wie der Mann ums Leben gekommen war. Die Geschichte, die ihm zugetragen worden war, konnte wahr oder falsch sein. Wie auch immer, es kümmerte ihn nicht. Ihm ging es einzig und allein um das Schriftstück. Er musste wissen, was darinstand.

Wenn er es nicht fand, würde er wohl oder übel die Polizei darauf ansetzen und im Auge behalten müssen, dass wenigstens alles Weitere wie geplant seinen Lauf nahm.

Außerdem hatte er gehört, dass es beim Morddezernat einen Neuen gab, einen, den sie wegen irgendwelchen Spezialwissens aus München geholt hatten. Den könnte er bei dieser Gelegenheit gleich mal unter die Lupe nehmen. Wieder nickte der Mann, diesmal scheinbar zufrieden, und verließ das Grundstück durch eine Lücke in der Hecke.

Freitag, 23. März

Hanno Kaltwasser war erstaunt, wie leicht sich der Schlüssel im Schloss drehen ließ. Was hatte er erwartet? Eine verrostete Burgtür? Das Tor zur Hölle?

Unschlüssig wie ein Kind, das mit schlechten Noten nach Hause kommt, stand er vor der Wohnungstür, während von irgendwoher der Duft von Gebratenem in seine Nase drang, Schnitzel womöglich, und verriet, dass er nicht so allein war, wie es das Treppenhaus glauben machte.

Das Namensschild neben der Klingel war entfernt worden. Die Person, die hier gewohnt hatte, war lieber anonym geblieben, und nur widerwillig gestand sich Kaltwasser ein, dieses Bedürfnis zu kennen. Schließlich gab er sich einen Ruck, trat in die Wohnung, schloss die Tür hinter sich und ließ die kleine Reisetasche zu Boden gleiten. Ohne sich von der Stelle zu rühren, folgte sein Blick dem langen, hellen Flur, von dem links und rechts die Zimmer abgingen. Ganz hinten, zum Innenhof gelegen, das war seins gewesen, sein Kinderzimmer. Links von ihm befand sich die Küche. Die Tür stand einen Spaltbreit auf, aber auch ohne sie zu öffnen, wusste Kaltwasser noch genau, wie es dahinter aussah und dass die Klinke beim Herunterdrücken klang wie das Quaken eines Frosches.

Während er so dastand, klopfte es an der Tür. Er hatte niemanden nach ihm die Treppe heraufkommen hören, demnach konnte es nur ein Nachbar sein. Als Kaltwasser öffnete, musterten ihn zwei wässrig-trübe Äuglein unverhohlen.

»Dem Herrn sei Dank! Ich hatte schon befürchtet, sie ist

wieder da.« Die kleine, sehr alte Frau, die vor ihm stand, seufzte erleichtert, aber weil er nicht den Eindruck hatte, dass sie eine Antwort erwartete, schwieg Kaltwasser. Wenn er richtig verstand, hatte sich die Nachbarin ohnehin nur vergewissern wollen, dass Gerlinde Kaltwasser nach wie vor in ihrer Seniorenresidenz am Stadtrand weilte.

Die Reifen ihres Rollators quietschten, als sich die Alte abwandte, um mit der Geschwindigkeit einer Schildkröte in der Wohnung gegenüber zu verschwinden. Dann schien ihr noch etwas einzufallen. Sie drehte sich um und hob ihm ihr faltiges Gesicht von schräg unten entgegen.

»Du bist einer von Gerlindes Enkeln, oder? Bist du der Julius?«

»Ja. Und nein, ich bin Hanno«, beantwortete Hanno Kaltwasser beide Fragen artig. Julius war sein älterer Bruder.

Die Alte wackelte mit dem Kopf, was wohl ein Nicken bedeutete. »Ziehst du jetzt hier wieder ein?«

Diese Frage hatte er sich auch schon gestellt, wenn auch ohne Ergebnis. Der Einfachheit halber antwortete er: »Ja, jedenfalls fürs Erste.«

»Warum fürs Erste? Die Wohnung gehört euch doch noch, oder?«

»Das schon, aber sie ist ein bisschen groß für eine Person.« Und für die paar Habseligkeiten, die er noch besaß.

»Für eine Person – also keine Kinder.« Die Auskunft schien sie zu beruhigen. »Wo ist denn deine Frau?« Sie begutachtete ihn von oben bis unten. »Du bist doch bestimmt verheiratet. Oder war das Thomas?«

»Nein, Thomas ist nicht verheiratet. Und ich auch nicht.«

»Aber geschieden.« Die Alte ließ nicht locker.

Kaltwasser nickte. Allmählich kamen einige Bilder von früher zurück, wobei die Frau in seiner Erinnerung mindestens hundert Jahre jünger war. Henriette Weißgerber?

Früh verwitwet. War nicht der Ehemann während eines Segelausflugs an einem Herzinfarkt gestorben? Ja, genau, und sie hatte die Jacht nicht allein in den Hafen zurücksteuern können. Erst am nächsten Morgen hatte die Küstenwache sie entdeckt.

Nachts auf dem dunklen Meer, und der Mensch, den du liebst, stirbt in deinen Armen, ohne dass du etwas tun kannst.

»Der Hanno ...«, wiederholte Henriette Weißgerber langsam, als versuche sie, ihrem Gedächtnis einen Schubs zu geben. »Was machst du gleich wieder beruflich?«

»Ich bin Beamter und habe mich hierher versetzen lassen.«

»Beamter.« Sie ließ sich durch seine Standardantwort nicht abwimmeln. »Bei der Kripo, nicht wahr?«

»Hm.«

»Wo warst du gleich wieder vorher?«

»In München.«

»Richtig, richtig«, erinnerte sie sich. »Ihr wart ja nach München gezogen nach ...«

Die Alte unterbrach sich, vielleicht aus plötzlichem Feingefühl, aber Kaltwasser vervollständigte den Satz: »Nachdem unsere Mutter uns abhanden gekommen war.«

»Hm«, machte Henriette Weißgerber, und mit leichtem Schmatzen wiederholte sie die Worte, als wollte sie sie schmecken: »Abhanden gekommen.« So konnte man es auch nennen, wenn die Mutter mit dem Liebhaber durchbrannte. Die alte Frau inspizierte sein Gesicht, offenbar suchte sie nach Ähnlichkeiten. »Sie war eine sehr hübsche Frau.«

»Ja«, sagte er ruhig.

»Ich dachte immer: Die kommt wieder zurück, die Charlotte, eines Tages wird sie wieder vernünftigt und kommt zurück nach Hause. Wenigstens wegen euch Kindern.«

»Das dachten wir alle.« Zumindest hatten sie darauf gehofft.

»Aber da war ja Gerlinde schon hier eingezogen.«

»Ja.« Und sie war entschlossen gewesen, ihre Schwiegertochter Charlotte endgültig wegzubeißen, sollte die sich doch noch mal blicken lassen.

Mit wackelndem Kopf suchte Henriette Weißgerber den Boden nach etwas ab, vermutlich nach einem unverfänglicheren Thema. »Und dein Vater? Lebt der noch?«

»Ich glaube schon.«

»Ha.« Die alte Dame gab einen gurgelnden Ton von sich, der sich als Lachen interpretieren ließ, vielleicht saß aber auch das Gebiss nur nicht richtig. Jedenfalls zwinkerte sie ihm zu, als wollte sie sagen: Ja, dein Vater ist genau so ein Kotzbrocken wie seine Mutter. »Na, Hauptsache, deine Großmutter bleibt, wo sie ist. Oder noch besser: wo der Pfeffer wächst.« Sie wandte sich ab. »So, ich muss jetzt zu meinem Kotelett. Wiedersehen, Hanno.«

»Wiedersehen, Frau Weißgerber.«

Kaltwasser hörte, wie nebenan die Tür zufiel und zwei Schlösser verriegelt wurden. Wenigstens hatte sie nicht gefragt, welcher Teufel hinter einem her sein musste, dass man ein Leben in München aufgab, um nach Berlin zu gehen. Dass sich die Alte überhaupt noch an ihn erinnerte, schließlich war er zum letzten Mal kurz nach dem Mauerfall hier gewesen. Ähnlich wie heute hatte er sich damals nur widerwillig dazu bewegen können, diese Wohnung zu betreten, geschweige denn, hier zu übernachten. Und nun sollte er hier leben? Er ging auf die Toilette und ließ die Klobrille danach aus kindischem Protest gegen seine abwesende Großmutter hochgeklappt.

Im Wohnzimmer öffnete er eines der hohen Doppelfenster und lehnte sich hinaus. Von dieser Seite des Hauses blickte er auf eine kleine Straße, während die Räume vorne

zur vielbefahrenen, pulsierenden Potsdamer Straße hinausgingen. Zu Mauerzeiten war das hier sogenanntes Zonenrandgebiet gewesen, in dem sich nach und nach Bordelle ansiedelten; gleich da vorne an der Ecke war eins gewesen. Wie hatte das gleich wieder geheißen? Bierhimmel? Genau. Und Julius war erwischt worden, als er mit Filzer »Hierpimmel« an die Wand geschrieben hatte. Den Bordellen folgte der Straßenstrich, in dessen Schatten sich die Drogenszene etablierte. Auch wenn die Mauer schon lange weg war, sah es so aus, als habe der Kiez nicht die Kraft besessen, sich davon zu erholen.

Wie bei einem Rebus versuchte Kaltwasser, einzelne Straßenszenen zusammenzufügen, aber es wollte sich einfach kein klares Bild ergeben. Er atmete durch. Woher diese Ratlosigkeit? Er selber war es doch gewesen, der seine Versetzung beantragt hatte. Ein Neuanfang sollte es sein. In München hatte er nicht bleiben können, nicht nach dem, was passiert war. Aber warum war er ausgerechnet wieder nach Berlin gezogen? Er hatte diese Stadt doch nie besonders leiden können.

Alles auf Anfang?

Er schloss die Augen. Wie auch immer, jetzt bist du wieder hier. Und nun?, befragte er sein Schicksal.

Nicht dass er eine Antwort erwartet hätte, daher zuckte er zusammen, als das Telefon in seiner Jackentasche vibrierte. Als der Name Roland Wernicke im Display erschien, nahm Kaltwasser den Anruf entgegen, und noch während er telefonierte, horchte er in sich hinein, ob sich dort ein Gefühl einstellte. Aber da war nichts.

Jetzt bist du also wieder Polizist, dachte er, als er aufgelegt hatte. Er verließ die Wohnung, ohne hinter sich abzusperrern, wozu auch, es befand sich nichts darin, was ihm irgendetwas bedeutete.

Erst nach einigem Suchen fand Kaltwasser die Straße, die sein zukünftiger Chef ihm am Telefon genannt hatte. Dabei war er bis eben überzeugt gewesen, diese Gegend zu kennen, schließlich hatten sie als Kinder oft hier gespielt. Gleich da vorne war die Mauer verlaufen. Damals war das alles hier verwaist gewesen, eine Geisterstraße, in der zwischen Häuserruinen Himbeersträucher wuchsen und Kaninchen umherhopsten, und ein Stück weiter hatte einmal im Jahr ein Zirkus gastiert.

Das war Berlin gewesen.

West-Berlin, wie man damals sagte.

Kein Wunder, dass er sich an die Hiroshimastraße nicht erinnern konnte. Makelloser Asphalt, repräsentative Bürogebäude und junge Bäume deuteten darauf hin, dass all das noch nicht lange existierte. Es war nicht gerade schwierig, einen Parkplatz zu finden, denn auf der kleinen Straße waren weder Menschen noch Autos zu sehen. Wer hier arbeitete, verschwand samt Wagen sofort in einer der Tiefgaragen.

Nachdem er ausgestiegen war, passierte Kaltwasser eine europäische, eine asiatische sowie den Marmorkubus einer arabischen Botschaft, die von den Hauptsitzen zweier politischer Stiftungen und den Vertretungen dreier Bundesländer flankiert wurden. Sein erster Eindruck bestätigte sich: Alles war neu und teuer und strahlte gediegene Distanz aus.

Trotz der Menschenleere hatte Kaltwasser das Gefühl, beobachtet zu werden, was an den Überwachungskameras lag, die überall installiert waren. Er ging weiter, bis er, wie von einer stillen Gewissheit geleitet, vor einer verfallenen Jugendstilvilla stand. Als Schutz vor Vandalismus waren die Fenster mit Brettern vernagelt, ein Maschendrahtzaun grenzte das verwahrloste Grundstück notdürftig von der Straße ab, doch bis auf diese Maßnahmen hatte man das einst prächtige Haus seinem Schicksal überlassen.

Überall bröckelte der Putz. Aus Rissen in der Fassade quoll Unkraut, und auf dem maroden Dach sprossen kleine Birken. Angesichts der modernen Nachbarschaft mutete die Ruine an wie ein fauler Zahn in einem porzellansanierten Gebiss.

»Das gibt es doch nicht«, murmelte Hanno Kaltwasser, verblüfft, dass das alte Geisterhaus überhaupt noch stand. Damals wie heute verbot ein Schild das Betreten des Grundstücks. Und damals wie heute hielt er sich nicht daran.

»Hauptkommissar Kaltwasser?«

Der Anblick der alten Villa hatte Kaltwasser für einen Moment in seine Kindheit zurückversetzt. Als er jetzt seinen Namen hörte, kehrte er in die Gegenwart zurück und drehte den Kopf in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Eine weibliche Stimme, und absolut fantastisch, wie er sofort registrierte. Eine Stimme wie die einer Nachrichtensprecherin, sanfte Sachlichkeit, klare Akzentuierung, dabei leicht rauchig.

Die Frau, zu der sie gehören musste, hatte sich unterdessen genähert. »Sie sind doch Hauptkommissar Kaltwasser?«, wiederholte sie, wobei nun schon eine Spur Ungeduld in ihren Worten mitschwang.

»Ja, das bin ich. Hanno Kaltwasser.« Nur mit Mühe gelang es ihm, diese Stimme mit der Frau in Verbindung zu bringen, die jetzt vor ihm stand, aber es musste wohl so sein, denn außer ihr war sonst weit und breit niemand zu sehen. Gerade noch rechtzeitig verschluckte er sein gewohntes bayerisches »Grüß Gott« und schickte stattdessen ein »Hallo« hinterher.

»KOK Janisch. Guten Tag.«

Für einen Augenblick glaubte er, sie würde es bei einem Kopfnicken belassen. Doch dann schüttelte sie seine ausgestreckte Hand. Kurz und kräftig.

Kaltwasser setzte an, um der neuen Kollegin seine Erinnerungen an dieses Haus zu erläutern. »Früher war das hier die Graf-Spee-Straße.«

»Ach ja? Wann? Vor dem Krieg?«

Gott, wie hatte er ihn vermisst, den Berliner Charme.

Da sie beide gleich groß waren, bildete der Blick, mit dem sie sich begegneten, eine perfekte Horizontale. Kaltwasser, der sich bemühte, regelmäßig rudern und schwimmen zu gehen, gestand der neuen Kollegin die athletischere Statur zu; er tippte auf mehrere Stunden Sport in der Woche. Langes, naturbraunes Haar, zum Pferdeschwanz zusammengefasst. Die Augenbrauen, der Mund, die Körperhaltung, in allem lag ein wenig Trotz. Eine Schönheit war sie nicht, aber auch nicht hässlich. Alles in allem war sie keine Frau, nach der sich die Männer umdrehten. Dem fehlenden Make-up und ihrer robusten Kleidung nach zu urteilen, war ihr das scheißegal.

Ohne Umschweife kam sie zur Sache: »Hat Wernicke Sie schon informiert?«

»Er sagte nur, man habe hier eine Leiche gefunden und die weitere Vorgehensweise unterliege meiner Beurteilung.«

»Ihrer?«

Statt die Kompetenzverteilung zu erörtern, zeigte Kaltwasser auf das Klemmbrett unter ihrem Arm. »Haben Sie schon ein Leichenschau-Protokoll erstellt?«

»Noch nicht vollständig«, antwortete sie, ohne Anstalten zu machen, ihm die Unterlagen zu übergeben. Offenbar beabsichtigte sie nicht, ihren Wissensvorsprung mit ihm zu teilen.

»Aber Sie haben sich schon einen ersten Eindruck verschaffen können?«

»Ich bin seit acht Uhr hier.«

Da es jetzt kurz vor elf war, sollte das wohl ein Ja bedeuten. Er wartete einige Sekunden vergebens, dann hakte er nach: »Und – wie sieht es aus?«

»Ein Mann. Hängt an einem Strick.«

»Und haben Sie – abgesehen davon – in den vergangenen drei Stunden sonst noch etwas über ihn herausgefunden?«

Die Frau namens Janisch richtete sich auf und stemmte die Hände in die Hüften. »Ich will Ihrer Beurteilung ungern vorausgreifen, sonst hätten Sie sich ja ganz umsonst hierher bemüht, nicht wahr?«

Es hieß zwar vorgreifen, aber immerhin war das schon mal ein kompletter Satz. Wenn sie so weitermachten, kämen sie einem erfolgreichen Dialog schon recht nahe.

Kaltwasser bedachte seine zukünftige Kollegin mit einem aufmerksamen Blick, den sie sich jedoch weigerte zu erwidern. Allem Anschein nach war sie darüber informiert, was den neuen Kommissar zu einem Wechsel nach Berlin veranlasst hatte, und ihr Urteil über ihn war bereits gefällt.

Mit diesem Makel würde er fortan leben müssen.

»Ich verstehe«, erwiderte Kaltwasser, sanft und ohne jegliche Ironie, und wandte sich ab. »Dann muss ich mir das wohl selber mal anschauen.«

Er spürte, wie diese Janisch ihm hinterhersah, doch erst als er sich bereits einige Schritte entfernt hatte, dorthin, wo sich seiner Erinnerung nach der einzige Zugang zum Haus befand, rief sie ihm hinterher: »Erdgeschoss, dritte Tür rechts. Man kommt über den Keller rein.«

Der Weg führte ihn ein paar Stufen hinab. Laub aus mehreren Jahren lag hier, zerdrückte Plastikflaschen und die losen Blätter einer vergilbten Zeitung. Der Rahmen war so verzogen, dass sich die Kellertür nur einen Spaltbreit aufdrücken ließ. Kaltwasser zwängte sich hindurch und stand gleich darauf in der ehemaligen Waschküche, einem niedrigen, grün gekachelten Raum mit großen Spülbecken entlang der Wand. Nach kurzer Orientierung entdeckte er eine schmale Treppe. Oben angekommen, öffnete er eine weitere Tür und stand nun in einer großen Halle, in der sich

die ganze Pracht der Jugendstilarchitektur offenbarte. Was mochten die Gründe sein, dass sich nie jemand bereitgefunden hatte, dieses Haus dem Dornröschenschlaf zu entreißen? Immerhin: Jemand hatte Kerzen aufgestellt, es mussten Dutzende sein, sogar die große, geschwungene Treppe hoch. So verlassen, wie es den Eindruck erweckte, war das Haus wohl doch nicht.

Er ging weiter, durchquerte zwei Zimmer und verharrte schließlich an der Schwelle zu einem dritten Raum. Von dort konnte er den Toten sehen, der in einer Art Nische hing. Kaltwasser zögerte. Er durfte mögliche Spuren nicht zerstören, andererseits würde er aus der Ferne nicht bestimmen können, ob dieser Raum ein Tatort war oder nicht.

Elf Schritte brauchte er, dann stand er vor dem Toten.

In diesem Beruf sah man Opfer, die kurz zuvor noch gelebt hatten. Um manche hatte eben noch der Notarzt gekämpft, bevor er mit einem Blick auf die Uhr den offiziellen Todeszeitpunkt verkündete. Man stand vor Leichen, deren Körper noch Wärme ausstrahlte, als befände er sich in einem Moment des Übergangs; wo sich der atmende Mensch noch erahnen ließ und sich auch bei den Ermittlern Mitgefühl einstellte. In diesem Fall war das anders. Der Mann war schon so lange tot, so unendlich weit weg, dass sein Anblick nur noch Unbehagen auslöste. Was da hing, war ein Körper, der nichts anderes mehr war als ein Beweismittel.

Männlich, über fünfzig, unrasiert, wirres, aber kräftiges graues Haar. Grauviolett das Gesicht, Augen und Mund halb geöffnet. Kaltwasser machte ein Foto mit seinem Handy. Zwar konnte er das zur Identifizierung keinem Angehörigen zumuten, aber vielleicht wurde er in der Vermisstendatei fündig. Als der Blitz der Kamera den Raum erhellte, nahm Kaltwasser aus den Augenwinkeln einen Lichtreflex wahr. Er folgte ihm und entdeckte einen Spiegel, genau auf